

Lieb dich zufrieden !

Abendandacht über Matth. 7, 7-8, gehalten am 25. Januar 1928
in der Apostelkirche zu Münster

Es ist uns gesagt: Wer da bittet, jeder der da bittet, der empfängt, und wer sucht, der findet und dem Anklopfenden wird aufgetan. Ist das nicht zweierlei: Bitten und Empfangen, Suchen und Finden, Anklopfen und Aufgetanbekommen? Ist da nicht eine Frage, ein Zweifel, eine Unsicherheit dazwischen, ein "Aum", der zu durchschreiten ist und wir wissen nicht, ob wir ans Ziel kommen werden? Bei uns ist wohl so und das ist die Finsternis in der wir wohnen, die Finsternis unserer Herzen und die Finsternis unseres Lebens, dass das bei uns zweierlei ist. Aber im Wort, das zu uns kommt, im Worte Gottes ist es nicht so. Und im Glauben, der das Wort ergreift und annimmt, ist es auch nicht so. Im Wort und im Glauben ist es ein geschlossener Kreis, ist es wie das Firmament, das uns ohne Unterbruch von oben und unten und von allen Seiten umgibt, ist es eine einzige Wirklichkeit: Bitten und Empfangen, Suchen und Finden, Anklopfen und Aufgetanbekommen. Wer da drinnen ist im Licht dieser Mitte, in der Burg des Wortes und des Glaubens, der ist geborgen, der will und muss nicht mehr hinausgehen, anderswohin, um vom einen zum Andern zu kommen. Wer hier auf dem Wege ist, der ist auch schon am Ziel. Im Wort und im Glauben Sein ist ein unbegreifliches Daheimsein und wenn die Finsternis in ihm und um ihn noch so gross wäre.

Wir achten darauf, dass uns einmal nichts darüber gesagt ist, um was es sich etwa handeln möchte bei diesen Bitten, Suchen, Anklopfen. Und sodann auch darüber nichts, an wen es sich etwa richten möchte oder solle. Wollen wir richtig verstehen, so würden wir wohl gar nicht gut tun, ohne Weiteres vorauszusetzen, es handle sich um das Verlangen nach letzten tiefsten Dingen, nach Erkenntnis der Wahrheit etwa oder nach der Reinheit des Herzens oder nach dem rechten Frieden des Gemüts, u. zw. um das Verlangen des an Gott sich richtenden Gebets. Es wird seine Gründe haben, dass davon nichts dasteht. Es ist ja auch nicht so, dass wir Menschen, zu denen das Wort Gottes kommt damit wir es im Glauben annehmen sollen, so voll Verlangens nach den tiefen und nötigsten Dingen sind und mit unserm Verlangen auf geradem Weg zu Gott zu eilen pflegen. Wäre es so, dann bräuhete uns das Wort nicht erst gesagt zu werden, dann bräuheten wir es nicht erst zu glauben. Wenn wir entbehren und seufzen und uns ausstrecken nach etwas was wir nicht haben, dann trägt das gewiss ganz einen Andern "Amen als jene grossen Dinge, dann fragt es sich immer, ob in unserm Sehnen etwas ist von dem sich Sehnen nach dem wonach wir uns sehnen sollten, ob unsere Sehnsucht eine reine Sehnsucht ist und x noch einma fragt es sich gar sehr ob wir uns mit ihr dann in wirklichem Gebet wirklich an Gott wenden. Diese Frage wollen wir doch ja nicht überspringen. Vorausgesetzt ist in dem was uns gesagt ist, eigentlich nur das, dass wir in Not seien, wie eben wir Menschen aus grossem oder kleinem Anlass in Not geraten können, dass wir Anlass haben, zu bitten, zu suchen, anzuklopfen. Um was wir bitten und an wen wir uns dabei wenden sollen, ja wenn wir das ohne Weiteres wüssten, dann wäre uns wohl schon geholfen. Dann wäre das Wort wohl schon zu uns gekommen und wir hätten es im Glauben schon angenommen, dann wären wir schon in der hellen Mitte, wo zwischen Bitten und Empfangen keine Trennung mehr ist.

Das aber ist sehr deutlich; dass von wirklich Bittenden, Suchenden, Anklopfenden die Rede ist. Dass wir in Not sind, in Lebensnot, trage sie welchen Namen sie wolle, das kann man ein wenig bei jedem Menschen als selbstverständlich voraussetzen. Und auch das ist ohne Weiteres anzunehmen, dass beständig

etwas in unserm Herzen und Gewissen vorgeht, was man wohl ein Bitten, Suchen Anknöpfen nennen könnte. Aber das ist nicht selbstverständlich, dass es uns ernst ist damit, so ernst wie es der dringenden dreifachen Aufforderung, entspricht die uns hier gegeben wird, dass uns die Not brennt, nicht nur wie ein Zahnweh, das man allenfalls aushalten kann, sondern als wirkliche Not die man nicht aushalten kann. Das ist nicht selbstverständlich, dass unser Bitten, Suchen Anknöpfen nicht nur ein Regung und Gebärde neben vielen andern ist, die allenfalls auch unterbleiben könnte, sondern ein Zustand, nein, eine Tat des ganzen Menschen, in der er in seiner Wurzel ein ganz anderer Mensch wird: nicht nur einer der bittet, sondern ein Bittender, nicht nur einer der sucht sondern ein Suchender, nicht nur einer der anklopft, sondern ein Anknöpfender. Es giebt viel Not, die uns wohl beunruhigt, ohne dass wir darum unruhig werden, die uns wohl angreift, ohne uns doch zu brechen oder gar zu zerbrechen, die uns wohl leid tut, ohne dass wir darum zu Leidtragenden werden. Und so giebt es viel Bitten, Suchen, Anknöpfen, bei dem wir, im Grunde unangefochten, doch nicht eigentlich dabei sind. Es kann sein, dass es uns erlaubt ist, es so zu halten. Große Lebensnot kann unter Umständen weithin und lange zugedeckt sein wie mit einem Schleier, dass sie nicht zum Ausbruch kommt und es kann Gottes Güte sein, die das so geordnet hat. Es kann freilich auch unsere Oberflächlichkeit und Unaufrichtigkeit sein, die es macht, dass die Not gar nicht eigentlich an uns herankommt. Aber wie dem auch sei: hier ist von wirklich Bittenden, Suchenden, Anknöpfenden die Rede, von Menschen, die ihrer Not nicht mehr, auch nicht mehr teilweise ausweichen können und die sich selbst gar nicht zu trösten vermögen. Ihr Bitten bedeutet: sie wissen, dass sie sich das was ihnen fehlt, nicht etwa nehmen, sondern nur geben lassen können. Ihr Suchen bedeutet: sie wissen, dass was ihnen fehlt, anderswo ist, nicht da wo sie mit ihrem Können und Schaffen sich befinden. Ihr Anknöpfen bedeutet: sie wissen, dass ihnen der Zugang zu jenem andern Ort nicht etwa offen steht, sondern von innen geöffnet werden muss. Dieser bittere Ernst der Lage ist das wirkliche, was in dem was uns gesagt ist, auf Seiten des Menschen vorausgesetzt ist. Hier setzt ein, was zu uns gesagt wird. Wir sind gefragt, wer wir denn seien, wie wir denn dran seien, ob wir denn wirklich Bittende, Suchende, Anknöpfende seien. Es ist vielleicht gar nichts gegen uns zu sagen, wenn wir antworten müssen, dass wir das nicht sind. Nur das wäre zu sagen, dass Gottes Wort dann nicht zu uns gekommen, nicht im Glauben von uns vernommen ist. Es kommt zu den Angefochtenen. Es wird von den Angefochtenen vernommen.

Von solchen wirklich Bittenden, Suchenden, Anknöpfenden aber wird uns gesagt, dass sie - in voller Gegenwart und Gleichzeitigkeit - empfangen, finden, aufgetan bekommen. Nur wenn sie nicht wirklich Bittende, Suchende, Anknöpfende wären, nur wenn es mit ihrer Not so gefährlich nicht sein sollte, könnte es anders sein. Die wirklich Bittenden, Suchenden, Anknöpfenden aber, die Schreienden aus tiefer Not sind schon in Gottes Hand. Und damit empfangen sie, finden sie, wird ihnen aufgetan. Denn weil sie in Gottes Hand sind, wissen sie was das Eine ist das ihnen not tut, weit jenseits auch von den tiefsten Dingen, nach denen ein Menschenherz in seinen besten Stunden verlangen kann: das Wort und der Glaube selber, wissen sie auch das Andere, wohin und an wen sie sich mit ihrem Verlangen zu wenden haben. Ihre rechte Bitte am rechten Ort vorgebracht ist dann auch schon ihre erhörte, ihre erfüllte Bitte, ihr seliges Finden, die weit vor ihnen aufgetane Pforte des Lebens. Sie sind aber in Gottes Hand, weil sie in tiefer Not sind. Und sie sind in tiefer Not, weil sie in Gottes Hand sind. Es ist beides gleich wahr. Was wissen wir von Gott, solange uns das Wasser im Leben nicht bis an den Hals geht? Wie sollte uns aber das Wasser im Leben bis an den Hals gehen, solange uns Gott nicht angerührt hat? Es ist schon so, dass wir wirklich Bittende, Suchende, Anknöpfende sein, dass wir bedrängt sein müssen, dass uns aller Trost ausgeht, um wirklich in Gottes gnädige Hand zu fallen. Und es ist schon so, dass Gott handeln muss in unserm Leben, damit uns wirklich aller Trost ausgehe, damit wir zu wirklich Bittenden, Suchenden, Anknöpfenden werden. Es ist die namenlose Bedrängnis, in der wir allein in die seligmachende Gewalt Gottes geraten. Und es ist die Gewalt Gottes allein, die unsere

Bedrängnis namenlos machen kann. Wenn das geschieht, dann sind wir drinnen in der festen Burg des Wortes und des Glaubens, mitten drin in der Erhöhung und Erfüllung. Dort: in der Bedrängnis in der uns Gott zu mächtig wird, bei dem mächtigen Gott der uns also bedrängt, dort ist unser Friede unsere Hoffnung, dort ist Jesus Christus. Weil es so ist, darum kann und muss man den Befehl: Bittet, suchet, klopft an! auch übersetzen in das Wort Paul Gerhards: Gieb dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens! Wenn wir es recht verstehen, so ist das gewaltigste, ernsthafteste, höchste Verlangen, das stürmischste Bitten, Suchen, Anklopfen nichts Anderes als eben das tiefste Sich-zufriedengeben. Wer sich zufrieden giebt, in der Not nein in dem Gotte seines Lebens, der ist ein wirklich Bittender, Suchender, Anklopfender. Und ist als solcher in Gottes Hand. Und hat, in Gottes Hand ruhend, Anlass zufrieden zu sein.

Das werden wir freilich einsehen müssen, dass wir uns das in keiner Weise nehmen, erobern, aneignen können, solche wirklich Bittende, Suchende, Anklopfende zu sein oder also: uns zufrieden zu geben. -s müsste zu uns kommen, wie eben das Wort Gottes zu uns kommt und von uns aufgenommen sein, wie eben der Glaube aufnimmt. -as heisst aber: es müsste als Befehl zu uns kommen und von uns aufgenommen sein. -arin liegt schliesslich die ganze Kraft dessen was uns gesagt ist, dass uns hier nicht eine Meinung vorgetragen werden, nicht eine Überzeugung beigebracht werden, nicht eine kluge Deutung unseres Lebens uns aufgedrängt werden soll, sondern dass uns hier ein Befehl gegeben wird, ein Befehl, dem man gehorcht weil er als Befehl Autorität hat, weil man zu dem, der befiehlt, in einem solchen Verhältnis steht, dass man ihm gehorchen muss. Dann wird es sich jetzt für uns entscheiden, ob das: Bittet, suchet, klopft an! oder das Gieb dich zufrieden! auch zu uns gesagt ist - daran ob wir in der Lage sind, es als Befehl zu hören. -as kann man sich nicht nehmen und das kann keiner dem Andern geben. Wir können uns nur gemeinsam daran erinnern, dass hier entweder ein Befehl oder dann gar nichts gehört wird, ein Herrenwort oder ein Wort, das uns gar nichts angeht. In einem Herrenwort gehört aber der Herr selber, er schafft das Verhältnis zwischen sich und einem jeden von uns, in dem man ihm gehorchen muss. Wir können uns nur fragen, ob dieses Verhältnis zwischen ihm und uns nicht schon lange geschaffen ist, nicht durch uns sondern durch ihn, aber wirklich geschaffen, sodass es eine Untreue, eine Unmöglichkeit, eine Sünde ist, wenn wir den Befehl nicht hören als Befehl, wenn wir nicht gehorchen, ob es erträglich ist, dass wir in dieser Untreue, dieser Unmöglichkeit, dieser Sünde verharren, statt durch Gott unsere Lebensnot und in unserer Lebensnot Gott ganz ernst zu nehmen? Ob wir uns noch länger darüber wundern wollen, wenn unsere Fragen ohne Antwort bleiben - wir die noch gar nie recht gefragt haben, so wie wir fragen müssten als solche, die eine Antwort längst bekommen haben. Wen von uns sollte denn etwa die Gnade unseres Herrn Jesus Christus so fremd sein, dass er sich hier nicht als angeklagt u. zw. als mit letztem Ernst angeklagt erkennen müsste? Aber nicht wahr, wenn wir uns in dieser Lage erkennen, dann gestehen wir ja eben damit ein, dass wir einen Herrn haben, dessen Befehl uns an den Ort stellt wo die rechte Bitte die volle Erhöhung findet. Wie sollte dann nicht unter allem Druck der Anklage unter der wir stehen, die Dankbarkeit gegen ihn das letzte Wort sein?